

Rüstungsindustrie aus strategischer Sicht

Autor(en): **Brunner, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **167 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rüstungsindustrie aus strategischer Sicht

Stellt man die Frage, wie bedeutsam die Rüstungsproduktion strategisch sei, so wird man a priori die Antwort erhalten: natürlich sehr bedeutsam. Zwar darf Strategie nicht auf den Einsatz von Gewalt reduziert werden, denn ihr Wesen liegt in «jenem abstrakten Spiel, das sich, wie Foch es nannte, aus dem Gegensatz zweier Willen ergibt» (Beaufre). Dialektik der Willen und Zwangsausübung machen das Wesen der Strategie aus. Zwang kann natürlich durch Einsatz nackter Gewalt ausgeübt werden, also durch Waffeneinsatz.

Dominique Brunner

Abschreckung und Militärstrategie

Zwang kann aber aus der expliziten oder auch nur impliziten Drohung resultieren, dass Waffen eingesetzt werden könnten. Das ist Abschreckung, die sowohl defensiver wie offensiver Natur sein kann. «Si la dissuasion se limite à empêcher un adversaire de déclencher sur soi-même une action que l'on redoute, son effet est défensif, tandis que, si elle empêche l'adversaire de s'opposer à une action que l'on veut faire, la dissuasion est alors offensive» (Beaufre). Also sind Waffen das letztlich entscheidende Instrument der Militärstrategie, wie gesagt, ob sie tatsächlich verwendet werden oder mit ihnen nur gedroht wird, ausdrücklich – «montrer la force pour ne pas s'en servir» (Lyautey) – oder stillschweigend, etwa im Sinn der «fleet in being», einer Schlachtflotte, die, auch wenn sie nicht ausläuft, nachhaltigen Einfluss auf den Gegenspieler ausübt.

Wenn aber die Waffen diese entscheidende Rolle spielen, liegt auf der Hand, dass ihre Produktion von entscheidender Bedeutung ist. Das ist so selbstverständlich, dass sich weiterer Kommentar erübrigt. Diskussionswürdig ist demgegenüber die Frage, welche strategische Bedeutung der Verfügung über eigene, nationale Produktionskapazität in Bezug auf Rüstung zukomme. Sie ist von grosser Aktualität angesichts der im Gang befindlichen Konzentrationsprozesse in der Rüstungsindustrie.

US-Rüstungsfirmen

Die Amerikaner sind vorangegangen. Es gibt praktisch nur noch zwei Grossfirmen, die Hochleistungsflugzeuge herstellen. Im Blick auf Entwicklung und Produktion des für alle Teilstreitkräfte – Luftwaffe, Marine und Marinekorps – bestimmten so genannten «Joint Strike Fighter» wirft das zunächst aufgestellte Prinzip «der Gewinner bekommt alles» die dornenvolle Frage auf, ob der unterlegene Anbieter unter diesen Voraussetzungen nicht aus dem Markt geworfen würde. Es geht schliesslich um die Produktion von Tausenden von Maschi-

nen. So weit wird es wohl nicht kommen. Aber das Beispiel macht deutlich, dass weit getriebene Konzentration die Gefahr der Aufhebung des Wettbewerbes heraufbeschwört.

Europa: fehlende Vereinheitlichung der Rüstung

Das andere Extrem war vor allem in den letzten Jahrzehnten in Europa zu beobachten, Zersplitterung, Vielzahl von mehr oder weniger parallelen Entwicklungen, Vorrang nationaler Interessen, geringere Stückzahlen mit der daraus resultierenden Notwendigkeit, Rüstungsaufträge in der Dritten Welt hereinzuholen. Von der Wünschbarkeit der Vereinheitlichung der Rüstungen innerhalb der NATO ist seit langem die Rede, und immer wieder kamen gemeinsame, mehrere Allianzpartner einbindende Projekte zustande – der englisch-französische Jaguar, der Tornador, nun der Eurofighter, Panzerabwehrwaffen usw. In allerjüngster Zeit ist es nun in Europa zu bedeutenden Zusammenschlüssen gekommen. Am STA/Swissmem Symposium im Mai 2000 erklärte der Generaldirektor von Thomson-CSF, Rétat: «Parallel dazu und seit etwas mehr als einem Jahr wurden die anderen grossen europäischen Gruppen gebildet, BAe Systems und EADS, was mit Thomson-CSF zu drei grossen Akteuren in Europa geführt hat, doch bleibt die Aufgabe, zahlreiche Unternehmen des zweiten Ranges zu organisieren.»

Rüstung und Sicherheit

Abgesehen von – oftmals legitimen – nationalen Wirtschaftsinteressen, die zur Bevorzugung einheimischer Rüstungsgüter Anlass geben oder geben, sind es sicherheitspolitische Rücksichten, die die Bedeutung jedenfalls bisher erklärten, die vielfach oder meistens der Aufrechterhaltung einer eigenen, nationalen Kapazität im Bereich der Rüstung beigemessen wurde. Ein Staat, der seine Verteidigung auf sich selbst gestellt vorbereitet, muss auch in Bezug auf Rüstung Wert auf ein grösseres Mass an Selbstständigkeit legen. Dass es dabei längst nicht mehr, sieht man von Grossmächten wie den USA und früher

der Sowjetunion ab, um «Autarkie» gehen kann, ist selbstverständlich. Aber ein bestimmtes Mass an Autonomie, insbesondere bezüglich Instandhaltung und Instandsetzung bzw. Kampferhaltung und Kampfwertsteigerung moderner Waffensysteme, ist wohl unerlässlich. Die Schwierigkeiten, auf die die Bemühungen um Vereinheitlichung der militärischen Ausrüstungen und transnationale Fertigung im Rahmen der NATO lange stiessen, zeugen vom Gewicht des Arguments «nationale Selbstständigkeit» selbst bei in eine so stabile Allianz wie eben der NATO integrierten Staaten. Man will als zu weit gehend empfundene Abhängigkeit vermeiden, Handlungsspielraum bewahren, Waffensysteme optimal auf die eigenen Bedürfnisse ausrichten. Und Gross- wie Mittelmächte brauchen eigene Rüstungskapazität zusätzlich, wenn sie sich des Rüstungsexportes als Mittel der Aussenpolitik bedienen wollen.

Grundsätzlich betrachtet, bietet erhebliche eigene Rüstungskapazität, umfassend die Fähigkeit zu Forschung, Entwicklung, Test und Produktion, die strategisch relevanten Vorteile höherer Unabhängigkeit und damit Entscheidungsfreiheit, damit je nachdem höherer Glaubwürdigkeit und so grösseren Einflusses. Dem steht natürlich ein Preis gegenüber, der, wie das Beispiel der über Jahrzehnte Hochrüstung auf eigene Faust betreibenden Sowjetunion demonstriert hat, den Bankrott zur Folge haben oder zumindest mitbewirken kann.

Zusammenarbeit und Know-how-Erhaltung

Doch in solch absolutem Sinn stellt sich die Frage für kleine bis mittlere Staaten oder Mächte gar nicht mehr. Der Anreiz oder die Rechtfertigung für hohe Militär- und namentlich Rüstungsausgaben ist mit der Veränderung der strategischen Lage durch den Zerfall der Sowjetunion und ihres Imperiums jedenfalls fürs Erste geschwunden. Die Zusammenarbeit mit anderen, die auf die gleichen Rüstungsbedürfnisse eine Antwort suchen, drängt sich auf und ist heute häufig Realität. In diesem Rahmen kann eine leistungsfähige Industrie eines Staates immer noch einen strategisch relevanten bzw. notwendigen Beitrag leisten. Im Idealfall – unter dem hier gewählten Gesichtspunkt – ist es die Fähigkeit, ganze Systeme zu entwickeln und zu fertigen, selbstverständlich unter Verwendung auch im Ausland erworbener Teile. Die Schweiz verfügt in der Oerlikon-Contraves und der Mowag über Unternehmen, die Waffensysteme in den Bereichen terrestrische Luftabwehr bzw. gepanzerte Radfahrzeuge entwickeln und produzieren. Die Eigentümer sind wohl nicht länger Schweizer, doch Standort und Führung

Die syrische Baath-Partei kritisiert die amerikanische Diplomatie im Mittleren Osten

Die US-Diplomatie im Mittleren Osten und ihre Rolle im Friedensprozess wird durch die syrische Baath-Partei kritisiert.

Fragwürdig ist der amerikanische Druck auf die Parteien [...]. Der Verlauf der arabisch-israelischen Verhandlungen seit Madrid und die palästinensisch-israelischen Verhandlungen seit Oslo lassen erkennen, dass die Araber betrogen wurden. Offensichtlich entscheidet die zionistische Lobby über die amerikanische Diplomatie und manchmal über den Ausgang der Präsidentschaftswahlen in den USA. Vor dem endgültigen Resultat über die Wahl von Bush zum Präsidenten hat der frühere Aussenminister James

Baker den kürzesten Weg zur Realisierung des umfassenden und gerechten Friedens aufgezeigt, wobei er das Prinzip «Gebiet gegen Frieden» und die Wichtigkeit Madrids bekräftigt hat. Baker stellte zudem fest, dass es keinen gerechten Frieden ohne Syrien gebe. Jede Missachtung der Interessen von Syrien belastet den Friedensprozess in der Region.

Die syrische Zeitung Al-Baath vom 27.9.2000, übersetzt durch Franziska Knobel (Stud. phil., Islamwissenschaft)

how-Gewinn, der umso mehr ins Gewicht fällt, als moderne Rüstungsgüter zumeist in die Kategorie der «High Tech» fallen, sind Fähigkeiten wie die oben angeführten strategisch, im Blick auf die Wahrung der Sicherheitsinteressen eines Landes, bedeutsam. Und das muss man sich allenfalls auch etwas kosten lassen, will man über eine eigene glaubwürdige Verteidigungskapazität verfügen, was nicht gegen internationale Kooperation spricht, sondern eher Voraussetzung dafür ist. ■

sind schweizerisch geblieben, und das ist das Entscheidende. Der ehemalige Ascom-Chef, Hans-Ulrich Schröder, hat am vorgenannten Symposium von STA und Swissmem von erhöhten Chancen für prosperierendes Überleben für kleine und mittlere nationale Unternehmen gesprochen, und zwar: «In der Spezialisierung (auch die Grossen können nicht alles) bei Komponenten, Subsystemen, Software. Bei

der Systemintegration für nationale Anpassungen, wo das lokale Know-how voll zum Tragen kommen kann. In der Wartung und im Upgrading von Systemen, wo fachliches und lokales Know-how effizient angewandt werden kann.»

Unabhängig von den nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen Vorteilen erfolgreicher Tätigkeit im Rüstungssektor, so namentlich dem Erkenntnis- und Know-



Dominique Brunner,
Publizist,
Oberst i GSt,
8700 Küsnacht.

FHS E. Frech-Hoch AG - Wenn Qualität entsteht!

Egal was Sie transportieren möchten. Egal wieviel Sie transportieren möchten. Frech-Hoch bietet die Lösung. Individuelle und auf Ihre Bedürfnisse abgestimmte Komponenten, die mit Ihrem Zugfahrzeug zusammen eine perfekte Einheit bilden.

FHS FRECH-HOCH AG - Ihre Bedürfnisse setzen wir um.



FHS FRECH-HOCH®

FHS E. Frech-Hoch AG, Reuslistrasse 29, 4450 Sissach
Telefon 061/976 66 66, Telefax 061/976 66 00
e-mail: fhs@frech-hoch.ch www.frech-hoch.ch



EMCT SA EHRENSPERGER ELECTRONICS
SWITZERLAND

POSTFACH 241, GRUBENSTR. 7
CH-3322 SCHÖNBÜHL/BERN
E-MAIL: emct@bluewin.ch
TELEFON 031 859 34 94
TELEFAX 031 859 20 17



Eigenfabrikation & MIL-C Stecker/Zubehör

Electronic-Prüfsummer Ringkerntransformatoren
Steckverbinder Elektromagnete
Kabel & Zubehör Relais

PIEZO-SCHALLGEBER **electronic-SUMMER**